

Generationenwandel als religiöser und weltanschaulicher Wandel: Das Beispiel Ostdeutschlands

von Monika Wohlrab-Sahr, Uta Karstein, Mirko Punken und Thomas Schmidt-Luxⁱ

Im Osten Deutschlands hat sich während der Zeit der DDR im Bereich von Religion und Kirche ein Traditionsbruch vollzogen, der historisch seinesgleichen sucht. Gehörten im Gründungsjahr der DDR noch 91 Prozent der Bevölkerung einer der beiden Kirchen an, waren es im Jahre 1989 nur noch 29 Prozent. Seitdem verringerten sich die Mitgliedschaftszahlen weiter.

Auch wenn der Osten Deutschlands aufgrund vorangehender Entwicklungen am Ende des Krieges bereits merklich „entkirchlichter“ war als der Westen, hatte doch die repressive Kirchenpolitik der SED und ihre Kult- und Weltanschauungskonkurrenz gegenüber den Kirchen einen erheblichen Anteil an diesem Prozess. Es ist jedoch anzunehmen, dass der äußeren Entkirchlichung oft auch Prozesse subjektiver Säkularisierung entsprachen.

Nach der Wende erwarteten viele, dass es unter den veränderten Rahmenbedingungen zu einer Revitalisierung des religiösen Lebens in den neuen Bundesländern kommen würde. Diese Annahme hat sich nicht bestätigt, doch ist die „religiöse Lage“ auch nicht einfach dieselbe geblieben. Während sich insbesondere bei den ‚DDR-Generationen‘ eine hohe Resistenz gegenüber religiösen Angeboten zeigt, deuten die aktuellen ALLBUS-Umfragen auf eine gewisse Öffnung gegenüber religiösen Fragen bei den 19 bis 29-jährigen hin, vor allem auf eine deutliche Zunahme des Glaubens an ein Leben nach dem Tod. Im Bereich des Religiösen bilden sich insofern zunehmende Differenzen zwischen den Generationen heraus.

Im Rahmen des DFG-Projektes wird diesen Prozessen genauer nachgegangen. Untersucht wird, wie sich ostdeutsche Familien mit der staatlich forcierten Abkehr von Religion und Kirche in der DDR auseinandersetzen, diese aktiv mitvollziehen, sich ihr entziehen oder widersetzen, und wie sie mit den veränderten Rahmenbedingungen seit der Wende umgehen.

Der Wandel im religiösen Feld ist freilich nicht isoliert zu betrachten, sondern unmittelbar mit dem gesellschaftlichen Wandel in anderen Bereichen verknüpft. Gleichzeitig hatte er für die Angehörigen verschiedener Generationen unterschiedliche Implikationen: Diese brachten verschiedene Vergangenheiten und Prägungen mit, standen unterschiedlichen Chancenstrukturen und Selbstverständlichkeiten gegenüber und antizipierten ihre Zukunft und die ihrer Familien in je verschiedener Weise.

Das **Projekt** nähert sich der Logik dieser Wandlungsprozesse über Familieninterviews, in denen Vertreter dreier Familiengenerationen gemeinsam die Geschichte ihrer Familie erzählen. Ergänzt werden diese Darstellungen durch Fragen zu bestimmten Epochen der DDR- und Wende-Geschichte sowie zu Entwicklungen in Politik, Beruf, Freizeit, Schule und Religion und durch dis-

kussionsgenerierende Stimuli. Zusätzlich werden Einzelinterviews und Gruppendiskussionen durchgeführt.

In der ältesten befragten Generation (**Jahrgänge 1920-1935**) existierten zu Beginn der DDR in vielen Fällen noch kirchliche Bindungen. Es war vor allem diese Generation, die angesichts der repressiven Kirchenpolitik der SED in den 50er und 60er Jahren im Hinblick auf die eigene Kirchenmitgliedschaft Entscheidungen treffen musste und damit auch die Rahmenbedingungen für die mittlere Generation setzte. Dabei hing es u.a. vom sozialen Umfeld, von der Positionierung der Ehepartner, von der religiös-weltanschaulichen Tradition in der Familie, vom persönlichen Erfahrungshintergrund sowie von den biographischen, insbesondere beruflichen Ambitionen der jeweiligen Person ab, wie diese Entscheidungen letztlich ausgingen.

Deutlich wird einerseits, in welchem Maße sich der Aufbau der DDR und der persönliche „Wiederaufbau“ nach den Erfahrungen von Krieg und Vertreibung überlagern. In dieser Situation bindet sich ein Teil der ältesten Befragten an den sozialistischen Staat, weil er für sie persönliche Entwicklungschancen eröffnet, und kappt konkurrierende – insbesondere kirchliche – Bezüge. Andererseits tragen starke Einbindungen in lokale und gemeindliche Zusammenhänge sowie eine selbstverständlich gepflegte religiöse Identität dazu bei, auch unter problematischen Rahmenbedingungen und zum Teil mit hohen persönlichen Kosten an kirchlichen Bindungen festzuhalten.

Insbesondere bei Männern in dieser Generation haben die Kriegserfahrungen häufig zu einer dezidierten subjektiven Säkularisierung und einer Haltung grundlegender Skepsis gegenüber weltanschaulichen Bindungen aller Art geführt. Zum Teil wird von ihren Ehefrauen eine religiöse Bindung weiter gepflegt, so dass sich Familien mit christlichen und atheistischen Traditionslinien herausbilden.

Auffällig ist bei vielen Repräsentanten dieser Generation eine explizite weltanschauliche Positionierung – sei sie christlich oder atheistisch. Deutlich wird dies etwa in der Aussage „Man kann nur einem Herren dienen/nur einer Partei angehören“, die zur Legitimationsformel für die eigenen Entscheidungen wird und diese in einen weiteren sozialen Erfahrungszusammenhang stellt.

Die mittlere Generation (**1945-1960**) unseres Samples wächst in einem schon weitgehend säkularen Umfeld auf, in dem das Gesellschaftssystem der DDR bereits alternativlos geworden ist. Deutlich wird in dieser Generation der gesellschaftliche Einfluss einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“, die zu den von den Großeltern überkommenen religiösen Traditionen oft in eklatantem Widerspruch steht bzw. vorhandene säkulare Traditionslinien massiv stärkt.

Im Bezug auf ihre gesellschaftliche Umwelt zeigt sich bei diesen Interviewpartnern oft eine Orientierung an zweierlei Wirklichkeiten. Mit dem Motto „Gebt dem Kaiser was des Kaiser ist und Gott was Gottes ist“, charakterisieren kirchlich gebundene Personen ihre Versuche, den Anforderungen beider Bereiche gerecht zu werden. Auch nicht kirchlich Gebundene greifen zum Teil auf diese Unterscheidung zurück und grenzen damit den familialen Binnenraum vom gesellschaftlichen Außenraum ab. Der Binnenraum kann zum Kontrastprinzip werden, in ihm wird aber auch strategische Anpassung geprobt.

Die jüngste Generation (**1975-1985**) ist mit dem gesellschaftlichen Umbruch 1989 in einer biographisch prägenden Phase konfrontiert, die gleichzeitig auch die Generation der Eltern und Großeltern massiv betrifft. Dies gilt im Hinblick auf berufliche Destabilisierungen ebenso wie im Hinblick

auf die erschütterte Legitimität früherer Positionierungen. Diese Interviewpartner sind in der neuen Gesellschaft über Studium und Beruf oft gut integriert und auch räumlich mobil. Gleichzeitig müssen sie eine Brücke schlagen zu den Erfahrungen und Problemen der vorangehenden Generationen. In religiöser Hinsicht sind sie offener, aber auch uneindeutiger als die vorangehenden Generationen. Bisweilen kommt es hier – unter Umgehung der mittleren Generation – zum Anschluss an die religiösen Traditionsbestände der Großeltern, die den eigenen Bedürfnissen angepasst werden. Hier fanden wir zum Teil Gemeinschaftskonstrukte, Mythenbildungen und Formen kosmischer Deutung, aber auch Re-Interpretationen von Fragmenten des wissenschaftlichen Atheismus und die Anknüpfung an mediale Konstrukte („Matrix“). Damit übernehmen sie über ihre eigene Generation hinaus Deutungsarbeiten und repräsentieren spezifische Kombinationen von Traditionsbezug und Besonderung.

Literatur:

- Karstein, Uta; Schmidt-Lux, Thomas; Wohlrab-Sahr, Monika; Punken, Mirko (2006): Säkularisierung als Konflikt? Zur subjektiven Plausibilität des ostdeutschen Säkularisierungsprozesses. *Berliner Journal für Soziologie*. Im Erscheinen
- Schmidt, Thomas (2003): Vom Bürger zum Werktätigen: Die arbeiterliche Zivilreligion in der DDR, in: Christel Gärtner; Detlef Pollack; Monika Wohlrab-Sahr (Hg.): *Atheismus und religiöse Indifferenz*. Opladen: 315-336.
- Schmidt, Thomas; Wohlrab-Sahr, Monika (2003): Still the Most Areligious Part of the World: Developments in the Religious Field in Eastern Germany since 1990, in: *International Journal of Practical Theology* 7: 86-100.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2005): Verfallsdiagnosen und Gemeinschaftsmythen. Zur Bedeutung der funktionalen Analyse für die Erforschung von Individual- und Familienbiographien im Prozess gesellschaftlicher Transformation. in: Bettina Völter; Bettina Dausien; Helma Lutz; Gabriele Rosenthal (Hg.): *Biographieforschung im Diskurs. Theoretische und methodische Verknüpfungen*. Wiesbaden: 140-160.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2002): Säkularisierungsprozesse und kulturelle Generationen. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Westdeutschland, Ostdeutschland und den Niederlanden, in: Günther Burkart; Jürgen Wolf (Hg.): *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generation*. Opladen: 209-228.
- Wohlrab-Sahr, Monika (2001): Religion und Religionslosigkeit als Dimensionen generationellen Wandels: theoretische Überlegungen und empirische Umsetzung. in: Eva Barlösius; Hans-Peter Müller; Steffen Sigmund (Hg.): *Gesellschaftsbilder im Umbruch: soziologische Perspektiven in Deutschland*. Opladen: 313-340.

ⁱ **BEARBEITUNG:** Dipl.-Soz. Uta Karstein; Mirko Punken, M.A.; Thomas Schmidt-Lux, M.A.

LEITUNG: Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr

Kontakt: Leiterin (Tel. 0341-97-35463, e-mail: wohlab@uni-leipzig.de)

Forschende Institution: Universität Leipzig, Theologische Fakultät, Institut für Praktische Theologie Abt. Religions- und Kirchensoziologie (Otto-Schill-Str. 2, D-04109 Leipzig)

<http://www.uni-leipzig.de/~prtheol/relsoz/welcome.htm>

FINANZIERER: Deutsche Forschungsgemeinschaft (Kennedyallee 40, D-53175 Bonn)

Bezug: Ostdeutschland, DDR

Zeitraum: 1920-2006

Daten: 23 familienbiografische Interviews, 23 biografische Interviews, 10 (geplant) Gruppendiskussionen

Vorgehensweise: hermeneutisch, rekonstruktiv